

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 62.

Kronstadt, den 4. August

1842.

Oesterreichische Staaten. Siebenbürgen.

Kronstadt, 2. August. Vorgestern Morgens um 6 Uhr ist der emirirtete Senator und Polizeidirector Michael Gottlieb Kiemer, in einem Alter von 80 Jahren, in Folge völliger Entkräftung mit Tode abgegangen. — Der Entschlafene erfreute sich durch seine Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit der Achtung seiner Mitbürger im höchsten Grade, wovon die große Theilnahme an seinem Leichengefolge den deutlichsten Beweis lieferte.

Nachrichten aus Háromszék.

(Fortsetzung.)

♂ Zu Sepsz Sz. György wurde am 26. Juli die Háromszéker Marcallsitzung gehalten, unter dem Vorsitz des ältesten Königsrichters Hrn. Karl v. Horváth. Zuerst wurden nach Vorschrift der Geseze die h. Gubernialverordnungen abgelesen, und zwar:

1. Die Bemerkungen des h. k. Guberniums auf die Beschlüsse der letzten Marcallsitzung. Auf die Bemerkung, daß diejenigen, welche die freiwillig versprochenen Beiträge zur Bezahlung der Háromszéker Landtagsdeputirten, gutwillig nicht leisten wollten, mit Amtsgewalt dazu nicht gezwungen werden könnten, faßte die Marcallsitzung den Beschluß, sie könne ihrerseits den Grundsatz nicht anerkennen, daß die Marcallsitzung nicht das Recht haben sollte, die Verwirklichung ihrer freiwillig gemachten Anträge nicht vermitteln zu dürfen.

2. Die Statuten der Feuerversicherungsanstalt wurden vom hochl. k. Gubernium zu dem Behufe abverlangt, um solche Sr. Majestät zu unterbreiten. Die Stände beschloffen hierauf: da in diesen Statuten weder etwas, den vaterländischen Gesezen Zuwiderlaufendes, noch den Majestätsrechten Nachtheiliges enthalten sei, und solche in das eingeschickte Protokoll der frühern Marcallsitzung unter dem 43. Punkt ausführlich eingesezt worden seien, so könne hieraus das hochl. k. Gubernium solche ausschreiben lassen, und sofort sammt seinem Berichte dem allerhöchsten Hof unterbreiten, weshalb die Stände es nicht für nöthig erachteten, solche dormalen mit einer besondern Vorstellung einzusenden.

3. Wurde eröffnet, daß bei einigen in der vorigen Sitzung über den Szekleradel ausgestellten Zeugnissen die höhern Verordnungen außer Acht gelassen worden seien, und genaue Befolgung derselben aufgetragen — welches zur Wissenschaft genommen wurde.

4. Der in Ruhestand versetzte Oberlieutenant Mirtsa, welcher für seine vieljährigen Militärdienste von Sr. Maj. zwar in den Adelsstand erhoben worden ist, dessen Güter aber noch immer der Conscriptio unterliegen, hatte noch in der vorigen Marcallsitzung, um die Fürsprache der Stände zu dem Ende gebeten, damit er von der Conscriptio losgezählet werde. Da nun die diesfällige Fürsprache bei Sr. Majestät erfolglos geblieben ist, so wurde dies von den Ständen für eine Beschwerde angesehen, und den Landtagsdeputirten aufgetragen, diese Beschwerde seiner Zeit vorzubringen.

5. Zu der neu zu errichtenden Retyer Brücke auf dem vom Orbaier Fiskalstuhl nach S. Sz. György führenden neuen Wege wurde in der vorigen Marcallsitzung ein Unterstützungsbeitrag vom hochl. k. Gubernium erbeten; diesem Gesuch wurde aus dem Grunde, weil dieser Weg weder eine Post- noch Commercialstraße wäre, nicht willfahret, die Stände beschloffen jedoch in einer neuen, mit kräftigern Gründen zu unterstützenden Vorstellung darzuthun, wie unumgänglich nöthig dieser Weg für den Handel sei, und aus diesem Grunde das Gesuch nochmals zu wiederholen.

6. Bezüglich des Antrags der Stände, daß zur Erbauung eines landständischen Hauses und National-Museums, sowie zum Ankauf des Gouverneurwohnhauses durch Auflagen die benöthigten Summen zusammengebracht werden mögen, wurde den Landtagsdeputirten aufgetragen, zu diesem Zwecke, die zur Erbauung des landständischen Hauses gesammelte, und zum Bau des Stuhlshauses nicht verausgabte Summe anzubieten, sowie auch darauf anzutragen, daß zu dem nämlichen Zwecke auch die vom Verkauf des siebenbürgischen Gesandtenhauses zu Konstantinopel eingelösten 60000 Gulden E. M. verwendet werden möchten.

(Schluß folgt.)

† Beretzka, 25. Juli. (Schilderung des Brandes des von einem Augenzeugen.) Den 22. d. waren die Bewohner unfres Städtchens mit Freuden erfüllt, da

man endlich von dem mit Wolken überzogenen Firmament den langersehnten Regen hoffte, der die Früchte auf dem Felde zum bessern Gedeihen führen sollte. Aber leider waren es nicht Wolken dieser Art, sondern ein mit trocknen Blitzen geschwängertes, Unheil bringendes Gewölk. Zwischen 3 und 4 Uhr stand die Scheune der hiesigen walachischen Witwe Gyorgyo Dirnián in Flammen. Ein Blitzstrahl entzündete, wie der Martonoser walachische Geistliche und andere Personen gesehen haben wollen, das Strohdach. Ein fürchterlicher Sturmwind setzte in Zeit von wenigen Minuten halb Beretzka in Flammen; das Feuer griff so gewaltig um sich, als wären die Gebäude aus Pulver erbaut, und im Laufe einer Stunde lagen 272 Wohnungen und 434 Wirthschaftsgebäude in Asche. An eine Rettung der Habseligkeiten war gar nicht zu denken. Achtzehn Menschen haben, so viel bis jetzt bekannt ist, in dem Flammenmeere ihr Leben geendet; viele sind so schrecklich verbrannt und verstümmelt, daß wenig Hoffnung an ihrem Aufkommen ist. — Weder Raphaels Pinsel, noch Wielands Griffel sind im Stande, die schreckliche Scene wahrhaft zu schildern. Nur der Augenzeuge dieses fürchterlichen Ereignisses kann das große Unglück ermessen. Unschuldige Kinder, deren Eltern im Walde, beim Heumachen oder auf dem Felde beschäftigt waren, schwächliche Weiber und flechte Greise sind auf der Flucht von den Flammen ergriffen und verzehrt worden. Noch immer suchen Väter und Mütter, Brüder und Schwestern voll Verzweiflung die Ueberreste ihrer theuern Angehörigen aus dem Schutthaufen. Andere sitzen, die Hände ringend in der Asche ihrer Wohnungen, und suchen unter Thränen die eisernen Bestandtheile ihrer Waffen, welche sie zur Vertheidigung des Vaterlandes trugen. — Daß der Szekler mit Leib und Seele Soldat ist, ist längst bekannt, und bei der unglücklichen Katastrophe, von welcher die Beretzker unschuldiger Weise heimgesucht wurden, haben dies auch ihre Weiber bewiesen. Sieben Gränzerinnen sind mit Gefahr ihres Lebens in ihre ganz in Flammen stehende Wohnungen eingedrungen, und haben die Waffen ihrer abwesenden Männer dem Feuer entzogen. Ist diese Nation hinsichtlich ihres Heldenthums nicht den Spartanern an die Seite zu stellen? deren Mütter ihre Söhne mit der Lehre ins Feld schickten: »mit oder auf dem Schilde will ich dich erwarten!« Diese sieben Heldenweiber antworteten auf die Frage, ob sie etwas von ihren Habseligkeiten gerettet hätten? wir haben den Auftrag von unsern Männern, wenn ein unglückliches Ereigniß, wie das jetzige, während ihrer Abwesenheit ausbricht, zu allererst die Waffen und Rüstungen in Sicherheit zu bringen, und dann auf die Habe Bedacht zu nehmen; dieses haben wir befolgt, aber leider war zur Rettung unseres Hausraths keine Zeit übrig geblieben, wir haben nun nichts als unser nacktes Dasein.

Hier war ich auch Augenzeuge, und habe gesehen, was Muth und Geistesgegenwart, gepaart mit Nächstenliebe und edler Gesinnung, vermag! Vor Allen verdient die Auszeichnung öffentlicher Belobung der Feldwebel Papp, von der 12. Compagnie des k. k. löbl. 2. Szekler Gränzinfanteriereg. Nr. 15, welcher mit Aufopferung seines eigenen Lebens die Beretzker durch seinen Muth und Entschlossenheit vor Hungersnoth gerettet hat. Durch die fürchterliche Glut sind auf einer Seite die reifen Sommerfrüchte in Flamme gerathen, und hätte Feldwebel Papp nicht mit einer ungeheuern Anstrengung dieselben abgemäht, so wären auch die Winterfrüchte durchgehends von dem Feuer verzehrt worden. — Nicht minder verdient der Feldwebel Cseppes, im Stande der 11. Compagnie desselben Regiments, das Zeugniß eines edlen aufopfernden Menschenfreundes; er rettete aus einem schon den Einsturz drohenden brennenden Hause eine Walachin mit zwei Kindern, einer andern Witwe einen Theil ihrer Habe, und trug außerdem noch sehr viel dazu bei, daß die Wohnung des katholischen Geistlichen von dem Feuer nicht ergriffen, wodurch die katholische Kirche und der ganze linke Flügel unseres Städtchens gerettet wurde. Auch die Rettung der Borstenviehherde, welche während des Brandes von der Weide heimkehrte, ist ihm zu danken. — Auch zeichnete sich der Gränzhufar Franz Bardotz aus Beretzka, auf das Rühmlichste aus, indem er zwei Menschen aus dem Feuer rettete. Merkwürdig war dabei, daß Bardotz den ehemaligen Handelsmann Petrovits mit Gewalt aus den Flammen reißen mußte. Letzterer war schon halb verbrannt, und lebte nur noch 12 Stunden. Vor seinem Ende sagte er: »das Schicksal hat mich genug gepeitscht, der Tod ist mir sehr erwünscht.«

Die schrecklichste Scene war am 23. das Leichenbegängniß der 18 vorgefundenen Verbrannten, wovon 10 der römisch-katholischen und 8 der gr. n. un. Religion angehörten. Väter und Mütter, Schwestern und Brüder trugen in einer aus Brettern gemachten Truhe die verbrannten Körpertheile ihrer Angehörigen zur ewigen Ruhe. Ueber 400 fast nackte, in halb verbrannte Lumpen gehüllte Menschen von geisterhaftem Aussehen waren die Begleiter der Leichen; das Jammergeschrei und die Verwirrung war gränzenlos — mir war es nicht möglich, den Leichenzug weiter zu begleiten, ich verlor die Fassung. Mehre Menschen haben sich so entsetzt, daß sie den ganzen Tag keinen Laut hervorbringen konnten. — Wo früher Wohlhabende wohnten, herrscht jetzt Elend, Jammer, Roth und Hunger; mehr als zwei Drittel der Stadt liegen in Schutthaufen.

Viele Bewohner von Beretzka werden bis heute noch vermisst, und deshalb kann ich Ihnen die Zahl der Verbrannten noch nicht bestimmt angeben, werde

aber nicht unterlassen, Sie von den fernern Forschungen in Kenntniß zu setzen.

Das Unglück ist für Beretzka um so fühlbarer, da Niemand dem für Hárómszék bestehenden Brandversicherungverein beigetreten war, welches bloß dem widrigen Rathen Einiger zugeschrieben wird. Nach den bestehenden Statuten des Vereins haben sie keinen Anspruch auf irgend eine Unterstützung, und dürfen auch im ganzen Bezirk keine Almosen sammeln.

Landtags-Nachrichten.

(Fortsetzung der Verhandlungen in der 84. Sitzung am 4. Juli laut Protokoll.) Wie sehr unsere Vorfahren schon vor mehreren Jahrhunderten eine feinere Ausbildung der Jugend zu schätzen gewußt haben, zeigen die Approbaten im 1. Theil 6. Tit. und 1. Art., nach dessen gesetzlicher Vorschrift sich Niemand unterstellen durfte, die Kinder eines (damals) an den Pflug gefetteten Jockbaggens von öffentlichen Schulen zurückzuhalten, zeigen eben diese Approbaten im 3. Theil im 14. Titel, so auch die Compilaten im 2. Theil 1. Tit. 4. Artikel und 20. Punkte, sowie auch der 9. Titel im 3. Theil des nämlichen Gesetzbuches, wo die Freiheit zu reisen, um sich Einsichten zu erwerben, als ewiger Grundsatz und als ein unveräußerliches Menschenrecht aufgestellt wird. Die Stände auch jetzt noch von gleicher Ueberzeugung befeelt, können nicht verbergen, wie sehr es sie schmerzt, daß den Approbaten im 3. Theil 14. Titel zuwider, die Freiheit auf ausländische Universitäten zu ziehen, so sehr beschränkt wird. Man hat wohl diesen einschränkenden Zwang in der neuern Zeit durch einige k. Verordnungen in etwas zu mildern gesucht; aber doch ist es auch jetzt noch verboten, andere Universitäten, als die in Deutschland zu besuchen, wodurch ein großer Nachtheil für die Protestanten herbeigeführt wird, indem sie dieses Verbots wegen, die aus alten Zeiten herstammenden Stiftungen für Studirende, die sie außer Deutschland, z. B. auch in Holland und Schweden haben, gar nicht benützen können, oder gar zu verlieren in Gefahr sind. Se. Maj. soll also ersucht werden, die in unserm Landesgesetze zugesicherte Freiheit auf ausländische Universitäten zu gehen, wieder herzustellen.

Außer dem Obangeführten glauben die Stände, daß in dem Sr. Majestät zu unterlegenden Berichte noch Folgendes angeführt und als Beschwerde vorgestellt werden möchte, wie auf eine Art, welche die Rechtsgleichheit der übrigen Kirchen beeinträchtigt, ungewöhnliche Feste, z. B. der St. Stephanstag zu feiern befohlen, wie den protestantischen Bischöfen der Titel, der ihnen selbst im 56. Titel von 1791 beigelegt wird, im diplomatischen Style versagt, wie Jeder im Hermannstädter Theresianum, das doch aus

der allgemeinen Landeskasse seine fortdauernde Subsistenz hat, wenn er vorher auch Protestant war, zum Katholiken erzogen wird, und Se. Maj. unterthänigst zu ersuchen, womit die ungewöhnlichen Festtage aufgehoben, den protestantischen Bischöfen der ihnen in den Landesgesetzen zugesicherte Titel im diplomatischen Style wieder gegeben, und überhaupt das gleiche Recht der Kirchen in Siebenbürgen emporgehalten werde, eben so auch zu bitten, daß bei den inländischen Regimentern protestantische Regimentsprediger angestellt, und die den Reformirten in Kraft des Silesianischen Testaments noch zu Ende des 17. Jahrhunderts vermachten Güter aus der Reihe der Fiscalitäten herausgenommen, und um so mehr ihnen zurückgestellt werden, als die katholischen und unirten Bischöfe schon hinlänglich mit Gütern versehen sind. Endlich soll Se. Majestät ganz unterthänigst ersucht werden, auch die Beschwerde, die dadurch entsteht, daß bei Besetzung der Landesämter auf die gleiche Berechtigung der 4 recipirten Religionen nicht immer die gehörige Rücksicht genommen wird, gänzlich beheben zu lassen. (Schluß folgt.)

Allerhöchst Se. Majestät geruheten mit allerhöchster Verordnung vom 27. v. M. den k. siebenbürgischen Thesaurariatssecretär Johann von Nemegyei zum k. Salathnaer Administrator allergnädigst zu ernennen.

Oesterreich.

Wien. Seit einigen Tagen verbreiten sich neuerdings Gerüchte, nach welchen die Aussicht zu einer baldigen Anschließung Oesterreichs an den deutschen Zollverein mehr als je vorhanden wäre. Fürst Metternich, heißt es, beschäftigt sich ungemein mit dieser Angelegenheit, und man hofft sonach, daß es diesem Staatsmanne am Abend seines Lebens noch gelingen werde, dieses Nationalwerk verwirklicht zu sehen. Man verkennt die unermesslichen Folgen des Zollvereins in Hinsicht der nationalen Erhebung Deutschlands, die sich in neuester Zeit so glänzend erwiesen, keineswegs. Ein früheres oder späteres Anschließen scheint zur Unvermeidlichkeit geworden zu sein. Einige jetzt bestehende Handelsverhältnisse in Oesterreich erheischen schnelle Abhilfe, und namentlich ist der früher so glänzend gewesene Transitohandel gänzlich ins Stocken gerathen. Alle diese Umstände scheinen den Fürsten Metternich veranlaßt zu haben, sämtliche Materialien in Bezug auf diese wichtige Angelegenheit sammeln zu lassen und sich derselben mit der ihm eigenen Energie anzunehmen. — Die Eröffnung der Erdarbeiten an den Staatseisenbahnen, welche am 1. August vor sich gehen sollte, ist gegenwärtig wieder um einige Wochen verzögert. Um der dringenden Nothwendigkeit durch eine directe schnelle Verbindung Triests, das in neuerer Zeit viel von seiner Bedeut-

samkeit verloren, mit Wien nachzugeben, soll die Bahn zwischen diesen beiden Punkten schon binnen drei Jahren vollendet sein, also in der Hälfte der Anfangs beantragten Zeit. Um diesen Ausfall an Zeit zu decken, ist eine Vermehrung der Arbeiter nöthig, und man beabsichtigt Militär zu diesem Bau zu verwenden. Vorläufig hat sich jedoch der Hofkriegsrath noch nicht für diese Maßregel ausgesprochen. — Der Oberst Graf Haller, welcher als Banus und Generalmajor nach Kroatien bereits abging, erhielt, als Beweis der Anerkennung seiner großen Verdienste um das Wohl der ungarischen Nobelgarde, in welcher er den Rang eines Oberlieutenants bekleidete, von den Garden einen prachtvollen Ehrensäbel zum Geschenk.

Frankreich.

Das Journal des Débats enthält über den Tod des Herzogs von Orleans einen umständlichen Bericht, den wir hier im Wesentlichen mittheilen. Am 13. Mittags wollte sich der Herzog nach St. Dmer begeben, um daselbst mehrere zum Operationscorps an der Marne bestimmte Regimenter zu mustern. Vormittags 11 Uhr fuhr er in einem vierrädrigen Kabricolet von der Form einer zweispännigen Kalesche à la Daumont vom Pavillon Marsan ab, um in Neuilly von J. M. und der kön. Familie Abschied zu nehmen. Der Prinz war allein, er hatte keinem seiner Offiziere erlaubt, ihn zu begleiten. Auf der Höhe der Porte Maillot wurde das Sattelpferd scheu, und riß aus, in der Richtung gegen den Chemin de la Revolte galoppirend. Als der Prinz bemerkte, daß der Postillon der Pferde nicht Meister ward, setzte er den Fuß auf den Kutschentritt, der nicht sehr hoch von der Erde, und sprang heraus etwa in der Mitte der Allee. Der Prinz kam mit beiden Füßen auf den Boden, aber die Gewalt des Sprungs brachte ihn zu Fall, er stieß mit dem Kopf gegen das Pflaster, der Fall war schrecklich. Se. k. Hoheit blieb ohne Bewußtsein auf der Stelle wo er gefallen, liegen. Man eilte dem Prinzen zu Hilfe und trug ihn in ein, wenige Schritte entferntes Krämerhaus, den Stallungen Lord Seymours gegenüber. Inzwischen hatte der Kutscher die Pferde bewältigt, und kam zurück, sich zur Verfügung seines Herrn zu stellen. Der Prinz kam nicht wieder zu sich, er lag ausgestreckt in einem Zimmer des Erdgeschosses, und man eilte nach ärztlicher Hilfe. Ein in der Nähe wohnender Arzt, Dr. Baumy, fand sich ein, versuchte eine Aderlässe, die aber nichts fruchtete. Schnell war die Nachricht von dem Unfall nach Neuilly gelangt; die Königin machte sich eiligst zu Fuß auf den Weg, der König folgte. Se. Maj. hatte Mittags in den Tuileries dem Conseilpräsidenten wollen, die Wagen standen bereit und holten Ihre Majestäten ein, die nun in Begleitung der Prinzessinnen Adelaide und Clementine vollends hinfuhren. Als sie an dem traurigen Orte anlangten,

gab der Prinz fast kein Lebenszeichen mehr von sich. Man kann sich die Erschütterung, den Schmerz der kön. Familie leichter vorstellen als ihn beschreiben. Inzwischen hatte sich auch Dr. Pasquier der Sohn, erster Wundarzt des Kronprinzen, eingefunden, um dieselbe Zeit die Herzoge von Anmale und von Montpensier, jener von Courbevois, dieser von Vincennes herbeieilend. Nach Besichtigung des Zustandes des erlauchten Verwundeten erklärte der Doctor denselben für höchst bedenklich. Man fürchtete eine Blutergießung ins Gehirn, und unglücklicher Weise vereinten sich alle Symptome die schreckliche Besorgniß zu bestätigen. Mit jedem Augenblick schien sich der Zustand zu verschlimmern; der Prinz erlangte keine Secunde mehr das Bewußtsein, einige confus ausgestoßene deutsche Worte (»die Thür zu, es brennt,« nach Galignani) waren das Einzige, was einige Hoffnung gab, leider eine Hoffnung, die, kaum erschienen, wieder schwand. Der König ließ die im Conseil versammelten Minister herbeordnen, die sich ohne Verzug nach Sablouville in das Sterbehaus des Prinzen begaben. Es erschienen der Conseilpräsident, die Minister der Justiz, des Aeußern, des Innern, der Marine, der Finanzen und des öffentlichen Unterrichts, ferner der Marschall Gérard, der Kanzler von Frankreich, der Polizeipräsident, Generalleutenant Najol und General Lupic. Um zwei Uhr verschlimmerte sich der Zustand; keine Feder kann den herzzerreißenden Anblick schildern, den das Gemach bot, als die Herzogin von Nemours, gleichfalls von Neuilly abgeholt, eintrat. Die Königin und die Prinzessinnen lagen auf den Knien neben dem Bette des Sterbenden, unter inbrünstigen Gebeten Thränenströme über das theure Haupt vergießend. Die Prinzen schluchzten. Der König, stehend, unbeweglich, die Augen fest auf das erblaßte Gesicht gerichtet, beobachtete das Schweigen des tiefsten Grams, während draußen die Menge, mit jedem Augenblick mehr anwachsend, bestürzt, verwirrt, das Haus umstand. Inzwischen verlängerte sich unter dem Einfluß energischer ärztlicher Hilfe die Agonie des Prinzen. Das Leben nahm Abschied, aber langsam und nicht ohne heftigen Kampf gegen die Vernichtung, die den jugendkräftigen Mann dahinraffte. Einen Augenblick schien er freier zu athmen, der Puls war zu fühlen, und man faßte wieder Hoffnung. Aber dieses letzte Aufflackern der Flamme erlosch bald wieder, und um vier Uhr stellten sich die unzweideutigsten Symptome der nahen Auflösung ein. Um 4½ Uhr gab der Prinz seine Seele Gott zurück, gesegnet durch die Weihe der Religion, in den Armen seines Königs und Waters, der die Lippen auf die sterbende Stirne gedrückt hielt, unter den Thränen der unglücklichen Mutter, in Mitte des herzzersehneidenden Jammers der ganzen Familie. (Die Gemahlin des Prinzen befand sich in den Händen von Plombières, die beiden Edne Graf von Paris und Herzog von Chartres auf Schloß Eu.)

125

Subscriptions - Schein.

Gefertigter subscribirt auf Exemplar auf die Broschüre:

Der Sprachkampf in Siebenbürgen.

Eine Beleuchtung des Woher und Wohin?

(Wohnort)

den ten 1842.

(Name)

Beiliegender Schein kann zur Bequemlichkeit des Bestellers bei der nächstliegenden Buchhandlung, Buchbinder oder bei einem andern auf vorliegendem Blatte angezeigten Freunde abgegeben werden, von wo dann auch die Exemplare ausgegeben werden. Diejenigen, welche es vorziehen directe bei mir zu subscribiren, ersuche ich freundlichst ihre diesfälligen Briefe gefälligst zu frankiren.

Johann Gött.

62.

Subscriptions - Anzeige.

Gegen Ende August 1842 erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Der Sprachkampf in Siebenbürgen.

Eine Beleuchtung des Woher und Wohin?

In folgenden Abtheilungen:

- An den freundlichen Leser.
- I. Vorwort.
- II. Vorwand-Schwindfucht oder Russenfieber.
- III. Eine Absicht legt man doch jeder Handlung unter.
- IV. Die Unnützigkeit der Madjarisirung und ihre Unvoorthellhaftigkeit.

- V. Die Sprachverwirrung oder der Thurm zu Babel.
- VI. Die römisch-katholische Kirche.
- VII. Der Panславismus, oder Walachen und Ael.
- VIII. Madjaria, oder die Verdächtigung als erste Frucht der Madjarisirung.
- IX. Sittlicher Ausweg und Schluß.

Median-Octav, broschirt 20 fr. C. M.

Die vielfach besprochene Sprachfrage wird in vorstehender Broschüre vom kirchlichen Standpunkte aus beleuchtet, und dürfte deshalb für das Publikum, welches sich für diese Angelegenheit interessirte, eine willkommene Erscheinung sein. — Verhältnisse, die hier nicht genannt werden können, haben den Druck und die Anzeige etwas verspätet. Die Versendung des Werckens erfolgt Ende d. M., weshalb man sich mit der Subscription beeilen möge.

Kronstadt, 3. August 1842.

Johann Gött.

125

Pränumeration wird angenommen:

In Hermannstadt.

In der W. H. Thierry'schen und der Martin von Hochmeister'schen Buchhandlung.

In Klausenburg.

In der Buchhandlung von Lilsch et Sohn und Barra et Stein.

In Schäßburg.

Bei den Herren Buchbindern Friedrich Kraft und Carl Fabricius.

In Mediasch.

Bei Herrn Buchbinder Ernst H. Holzhäuer.

In Bistritz.

Bei Herrn Buchdrucker Emanuel Filtsch.

In Szaswarosch.

Bei Herrn Rector Joh. Friedrich Gelsch.

In Pesth.

In der C. Hartleben'schen Buchhandlung.

In Wien.

In der Gerold'schen Buchhandlung.

In Bukarest.

In der Wallbaum'schen Hofbuchhandlung.

In Jassi.

Bei Herrn D. Niku et Comp.

In Kronstadt.

In W. Nemeth's Buchhandlung.



L

zur
De
das
sol
Pe
der
der
Ab
daß
Gr
lie
Ur
erf
die
An
den
am
Zer
des
vor
Di
me
E
gen
ein
Si
au
ge
na
sa
zu
An
re
fo
da
ter
der